

## Meditationen im Kirchenjahr

*Christvesper, 24. Dezember 2020*

*„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtet um sie; und sie fürchteten sich sehr.“ (Lukas 2,8)*



Die Tiere blieben wohl ruhig. Kein Schrei hallt durch die Nacht, keine wirbelnde Winde. Von panischem Schrecken, der in die Herde fährt, keine Spur. Die Hirten geraten in Furcht. Lichterscheinung, überraschende Klänge, Kontrollverlust. Vermutlich haben sich die Schafe um die Hirten Sorgen gemacht. Sich um sie gelagert, die Weisheit von Jahrtausenden: Schrecken kommen und gehen, Krisen tauchen auf und verschwinden wieder, ein tierischer Kreis von Ruhe um das akut verstörte Menschengeschlecht.

Eine Umkehrung der Verhältnisse in der Heiligen Nacht: Hirten, im offenen Feld, bewachen ihre Herde. Und dann schützen Tiere das ins Offene und in bodenlose Furcht hinausgestoßene Menschenwesen, halten es beieinander. Ohne die Nähe zur Herde wären die Hirten vermutlich kreuz und quer durch die Nacht gerast. Die hätten auch Engelscharen nicht mehr einfangen können. Doch beruhigen die Schafe: und die Menschen tun das, was sie im Entsetzen sammelt, sie hören: „Fürchtet euch nicht!“.

Ohne die Tiere wären die Engel vermutlich vergeblich unterwegs gewesen. Es gibt rastlose Dynamiken, virale Kreisläufe, in die Engelsbotschaften kaum dazwischenkommen. Wenn Menschen Strukturen verlieren, greift Furcht um sich und zieht die Seele in sich hinein. Dann heißt es nicht mehr: Ich habe Furcht, sondern die Furcht hat mich. Das geschieht allenthalben in einer pandemischen Weihnacht: dass uns die Furcht in sich hineinzieht. Und auch die Engelschöre könnten diese nicht beruhigen, da sind die Klänge zu überbordend, zu fremd.

Die Tiere retten die pandemische Weihnacht. Sie bleiben ruhig in der Nacht, bleiben gehalten im Offenen, umkreisen uns, eine friedliche Atmosphäre breitet sich aus. Aus der Tiefe der Nacht könnte auch Wildes überfallen. Aber kein Wolf regt sich. Auch der bleibt in der Heiligen Nacht freundlich. Nur die Hirten sind kollektiv aufgescheucht und drohen panisch zu werden. Doch das Bündnis der Engel und Tiere, die versammelte Kraft der Vernunft, die höher und tiefer ist als die menschliche, beruhigt die Szene und richtet auf das Rettende aus.

Die Hirten haben in bedrohlicher Lage den Verstand nicht verloren: Sie vernehmen eine Botschaft, sie entziffern eine Richtungsangabe, sie erwägen und entscheiden und machen sich auf einen zielgerichteten Weg. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe liegen. Auch das Göttliche findet sich in der Heiligen Nacht im Sog des Tierischen. Eine göttliche Futterkrippe. Wir imaginieren Ochs und Esel dazu und Stall und Stroh. Das ist heilsam.

Menschen im Umfeld einer Vernunft, die in die Höhe und Tiefe wirkt, finden ihren Weg, entwickeln Kreativität, Erfindergeist, auch in einer Weihnacht, in der vieles eng wirkt, zurückgezogen, durchfürchtet, ermüdet und erschöpft. Es kommt nur darauf an, das virale Bedrohliche nicht durch viralen Aktivismus zu verstärken. Die Seele braucht gegenwärtig Bilder, die beruhigen, begrenzen, entspannen, besänftigen. Du musst in der Heiligen Nacht irgendwo und irgendwie auf den Hund kommen oder das Kaninchen oder die Kuh oder das Pferd oder das Schaf. Und lebt kein Tier in deinem Umkreis: die Kraft deiner Phantasie reicht weit und erschafft Welten.

Und bist du gesammelt bei dir, hörst du es: Fürchtet euch nicht ...Retter ist da ... finden das Kind... Und mit den Hirten kommst du an.

Gott und den Tieren sei Dank!

Pfarrer Dr. Heiner Kücherer